

Neue Lesehalle.

Nr. 21. | Beilage zum „Dassauer Volksfreund“, Herborn. | 1915.

hätt' einen Kameraden.

Novelle von Robert Seymann.
(Fortsetzung.)

Die gelben, goldenen Aehren gingen die wilde Jagd. Sie rannten über Kornblumen und stiegen auf den Kirchturm und sprachen vom Lande und der Stadt und vom Soldatenleben.

Es ging das tagelang in Lust. Als es kam vor, daß Alexander und Wolfgang allein waren. Weder Maximilian noch Else wurden ge-

sehen. Sie waren auf eine der Höhen gegangen, die die Gegend umrahmt. Hier standen Silberpappeln und Haselnußsträucher sich an die fruchtbare Ackererde lehnten, schaukelten dort oder schwiegen stumm über das Land.

Als die Ferien zu Ende waren, machten die Brüder, im nächsten Jahre wiederzukommen. Else war beim Abschied und hatte verweinte Augen.

Die Kameraden wurden ernste Männer. Man sprach bereits von einem neuen Kriege. Und da sie alle den Drang zu etwas Besonderem hatten, so traten sie zu der Fliegerabteilung über.

In den Ferien letztes Jahr kamen sie wieder auf das Gut. Und da Maximilian und Else zusammen Frau Strehlen und baten um der Mutter Segen. Der ward ihnen gerne gegeben.

Das Land stand ernstschwer, da es plötzlich die Depeschen einbrachte: „Wort zurück! Urlaub unterbrechen!“ Das nichts. Aber die Kameraden wußten, was das bedeutete. Im Lande stand der Sturm auf. Noch sah der Landmann bang verwundert auf die Wetterwolken, dachte, sie würden wieder verziehen, wie so oft, und ein eiserner Hagel würde nicht das Land verwüsten.

Aber diesmal kam der Sturm. Die Kameraden kamen nicht mehr auf das Gut zurück. Als die Schwester



und die Mutter telegraphierten: „Welche Hoffnung gebt Ihr uns?“ da drahteten sie zurück: „Wir sind drei Kameraden!“

Und das waren sie auch, im Leben und Tod.

Mit einem glücklichen Lächeln schlief Wolf Strehlen ein.

Die Schlacht war lange schon geschlagen; die deutschen Truppen befanden sich wieder auf dem Vormarsch. Dann kam wieder eine Zeit, wo die Ungunst der Witterung und eine neue Schwenkung der Russen sie zu einiger Rast und neuen Vorbereitungen zwang.

Die Flieger saßen in ihrem Schuppen beisammen und schimpften auf das Wetter und dieses elende Polen, wo man nichts Eßbares fand und nichts weiter bekam als Ungeziefer.

„Und nicht mal ein anständiges Abenteuer erlebt man,“ meinte Maximilian. „Die Bande hat nicht einen einzigen richtig gehenden Flieger hier am Kriegsschauplatz. Ich möchte wirklich mal nach dem Westen. Hier ist nichts los!“

Ein Oberleutnant warf ein: „Wissen Sie noch nicht, daß eine neue Fliegerformation gebildet ist? Die Leute sollen schon eingetroffen sein. Schließlich werden die uns doch etwas zu schaffen machen!“

Doch Wolfgang warf dazwischen: „Wir haben bis jetzt noch nicht einen russischen Flieger getroffen, der wenigstens den Mut zum Angriff gehabt hätte. Nicht mal Bomben schmeißen sie ab. Man ist in seinem Apparat oben so sicher wie der Goldfisch im Aquarium. Himmel, das hält das stärkste Nervensystem auf die Dauer nicht aus!“

Die Kameraden antworteten mit einem bröhnenden Gelächter. Mit solchen und ähnlichen schwungvollen Reden vertrieb man sich in der Fliegerabteilung die „faule“ Zeit.

Aber plötzlich kam Leben in die „Bude“.

Es hieß, ein ganzes Geschwader



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Feind in Sicht!

russischer Flieger habe Bomben auf eine deutsche Artilleriestellung abgeworfen.

Alle Wetter, da führen sie hoch.

„Ein Geschwader? Da segeln wir mal los und fangen die Gesellschaft ab!“ rief Maximilian.

Doch das war nicht so leicht. Immerhin war es Tatsache, daß zum erstenmal russische Flieger in beträchtlicher Stärke auftauchten. Mithin gab der Kommandeur Befehl, daß bei dem neuen Erkundungsflug, der bei dem heutigen schönen Wetter stattfinden sollte, der Doppeldecker der beiden Brüder, von denen der eine als Pilot und der andere als Beobachter fungierte von dem Leutnant Strehlen in einer Taube begleitet werden sollte. Eine Stunde später fand der Flug schon statt. Die Offiziere, welche eben nichts Besonderes zu tun hatten, kamen zum Start und verabschiedeten sich.

„Und wenn ihr einen Russen seht, sagt, ich lass' ihn grüßen,“ deklamierte ein Oberleutnant. Dann flogen sie ab.

Es sah hübsch aus: Der Doppeldecker und die Taube, wie sie einträchtig nebeneinander dahinsagelten, bereit zu treuer Waffenbrüderschaft.

Man nahm solche Flüge beinahe nicht mehr ernst, seitdem die Russen kaum ein paar Flieger in Polen stationiert hatten. Nun schienen sie aber doch die Bedeutung dieser Waffe erkannt zu haben.

Die deutschen Piloten sahen nichts von der sagenhaften russischen Flottille und flogen weiter, immer tiefer in feindliches Gebiet hinein, näherten sich immer mehr der feindlichen Stellung.

Da nur die beiden Brüder Auftrag hatten, Kartenskizzen herzustellen, und Leutnant Strehlen in der Hauptsache als Begleitung und Deckung mitflog, so hatte er Gelegenheit, sich ungehindert dem Schauspiel hinzugeben, das sich ihm bot.

Da unten dehnte sich das russische Lager. Das Feuer, das die Schützen und die Geschütze sogleich auf die Flugzeuge eröffneten, kümmerte und störte den Beobachter nicht mehr. Wenn man einmal durch zahlreiche Flüge an dergleichen gewöhnt ist, nimmt man es mit derselben Seelenruhe hin, wie die Soldaten in den Schützengräben die Kanonade ertragen und dabei sogar schlafen können.

Die Stellung der Russen war stark, das sah der Leutnant. Er blickte zu seinen Freunden hinüber und bemerkte, daß sie eifrig beschäftigt waren, die Stellungen der einzelnen Korps festzulegen. Jetzt gerieten sie in Geschützfeuer, und die Granaten flogen auch um ihren Begleiter.

Sie schraubten sich höher.

Alles ging ohne gegenseitige Verletzung denn das Rattern der Motoren war, daß selbst die beiden Brüder sich als Doppeldecker schon durch ein Gummiband verständigen mußten, also an ein oder Herüberrufen zwischen den Fliegern nicht zu denken war.

Die Artillerie der Russen war eingedeckt, aber die Flieger stöberten auf. Besonders einige schwere Geschütze schienen bestimmt zu sein, den Deutschen trächtlichen Schaden zuzufügen. Die Flieger waren deshalb nicht wenig erbost, als sie merkten, daß die Flieger gerade darauf abzielten, also nun ihre Stellung gegen die eigenen Artillerie klar und deutlich angeben konnten.

Ein schreckliches Feuer erfolgte auf beiden Apparate. Schnell gingen die Flieger wieder höher, aber die Geschosse folgten mit Pfeifen und Heulen, und immer kam das verderbenkündende S-f-f-f-f-f! Das waren die Schrapnellflieger. Und nicht ohne Unruhe sah man, wie sich der Kreis dieser Wölfe um die Flieger.

schloß, wie er sich dichtete... Blötzlich bemerkte er aber, daß seine Freunde wendeten. Die Zeit war gekommen, den Rückzug anzutreten. Und eben, als auch Strehlen einen Bogenschuß schrieb, da stuzte er: Dort drüben... die Punkte... Er

„Eins, zwei, drei!“

Ein Blick zu den Freunden — auch sie machten eine neue Schreckensbewegung. Da, wie er jetzt, den Kameraden folgend, sich vollends wandte, sah er neue Punkte und zählte: „Eins, zwei!“

Und ostwärts — Himmel, noch drei Punkte: Feindliche Flottille. Eine ganze Flottille, schloß es Strehlen durch den Kopf. Sie um uns eingeschlossen. Sie jagen von allen Seiten gegen uns um uns die Rückkehr unmöglich zu machen. Schon sind wir durchschnitten. Nun heißt es durch um jeden Preis!“

Er sah, wie der Doppeldecker mit der Geschwindigkeit eines geschleuchten Adlers durch die Luft schnitt. Und Strehlen sah die Taube hinterher.

Sie jagten denen entgegen, die ihnen den Rückzug abschneiden wollten.

Ein Kampf war unvermeidlich, ein Kampf auf Leben und Tod und der Ausgang?

Ein bitteres Lächeln huschte über die Züge des jungen Mannes. In diesen wenigen Augenblicken, wo er neben seinen Kameraden im rasenden Flug dem deutschen Lager zustrebte, zog sein ganzes Leben an ihm vorüber.

Gott, er hatte ja nicht viel erlebt. Er war durch seine Kameraden gegangen, ohne sonderlich Aufregendes gesehen zu haben; er war ein Offizier und lebte für sein Vaterland.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Winterschlacht in der Champagne: Eine französische Aufklärungspatrouille im deutschen Schützengraben; sie benutzt ihre Kornisier als Kopf-, Hand- und Nackenschuß gegen die Schrapnellflieger. (Nach einer engl. Zeitschrift.)



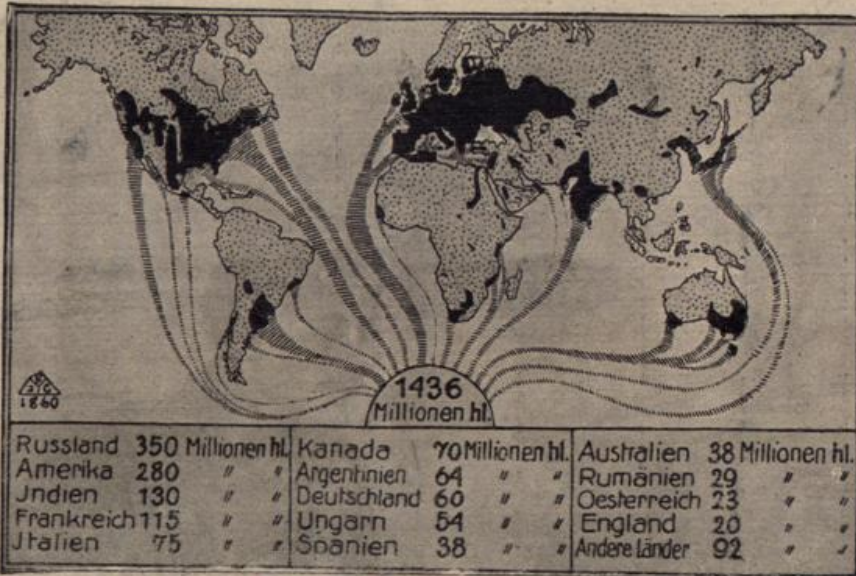
Wieder daheim.

Gedicht von G. Diez.

Mit euren Leibern türmet ihr den Wall,
 An dem sich brachen jäh die stolzen Wellen,
 Ein Fels, daran der ungeflüme Prall
 Der Feinde machtlos mußt' zerschellen,
 Kein Wanken gab's, ihr harretet mutig aus
 Im Schützengraben und im Schlachtengraus.

Nun kehrt ihr heim, nachdem ihr euer Blut
 Fürs Vaterland vergossen in der Ferne.
 Fürwahr, es sehen euch die Wunden gut,
 Sie zieren mehr als Kreuz und Ordenssterne.
 Willkommen! Nehmt der Heimat reichsten Segen,
 Sie streckt die Arme liebend euch entgegen.

...ner Zeichnung von Prof. C. Liebermann.
 ... das Dorf — der holde Frühling blaut,
 ... das Horn aufschwanken, grünen Halmen —
 ... und Schrecken hat es nichts erschaut,
 ... lodernd auf zum Himmel qualmen.
 ... Frieden liegt es hingebettet:
 ... Heil und Dank, die uns gerettet!



Statistik der jährlichen Weizenproduktion der Länder der Erde.

o o o Zum Nachdenken. o o o

Geben und Nehmen. Beides ist eine schwere Kunst, die erlernt werden muß. Gib nicht mit überströmendem Herzen und vollen Händen blindlings, wie das Kind die von der Wiese abgerissenen Gräser und Blumen dir in den Schoß wirft; gib aber auch nicht mit der kalten Berechnung des Verstandesmenschen. Das herzliche Erbarmen christlicher Liebe und verständnisinniges Barmherzigkeit, durch den dringenden Wunsch erzeugt, dem leidenden, bedürftigen Mitmenschen zu helfen, seien die Ursachen deines Gebens. Reichen die eigenen Mittel nicht hin, so tue deinen Mund zur Bitte bei Reicheren auf, des Wortes gedenkend: Bittet, so wird euch gegeben! Gib Arbeit, wo der Stolz des Armen danach begehrt; gib ein gütiges Wort, wo eine in trostloser Einsamkeit verkümmerte Seele sich nach Freundschaft und Liebe sehnt. Mich lernte von Kind an mein Vater geben. Wenn ich nach mancher Enttäuschung, die ich durch Geben an Unwürdige erlitt, meinem Unmut Luft machte, legte mein Vater seine Rechte beschwichtigend auf die meine und sprach: „Mein Kind, gib lieber neun Unwürdigen, ehe du einen deiner Hilfe Würdigen abweist, auf daß nicht einst das Wort des Herrn dich strafe: Ich habe gehungert, und du hast mich nicht gespeist!“ — Ist das Geben eine schwere Kunst, so ist das Nehmen eine noch viel schwerere. Die „verschämten“ Armen, besonders diejenigen, welche einst bessere Tage sahen und durch Krankheit, Unglück und die Bosheit anderer Menschen ins Elend gerieten, haben am schwersten darunter zu leiden. Wie bäumt sich da in der Not solch armes Herz auf in gerechtem Stolz! Es kann, es will die Gabe nicht nehmen, die ihm in taktloser Weise, mit beißenden Worten und beleidigenden Vorhaltungen gegeben wird. „Lieber arbeiten, daß das Blut unter den Nägeln hervorspricht,“ stammeln die bebenden Lippen. — Armes Wesen! Hand, Fuß, Augen, dein ganzer gebrechlicher Körper sind ja unfähig zum Arbeiten! Du mußt eben das Nehmen lernen. Dazu gebrauchst du Demut und Gehorsam. Es pocht an deine Tür. Eine rechte Geberin mit sanftem Sinn und zartem Wort kommt, dir zu helfen. Nimm mit Dankeswort und frohem Blick. — Lernet Geben, lernet Nehmen; denn einer trage des andern Last!

Pfingstbitte.

Heil'ger Geist, du Geist der Gnaden,	Beide alle edlen Triebe,
Kehe ein, du werter Gast!	Doch die Liebe allermeist.
Uns von Sorgen zu entladen,	Geist des Glaubens, lehr' mich hoffen,
Wenn uns drückt der Sünde Last.	Stärke du mich für und für!
Heil'ger Geist, du Geist der Liebe,	Zeige mir den Himmel offen,
Dringe ein in Herz und Geist!	Soll ich scheiden einst von hier.

A. C.

o o o o Vermischtes. o o o o

Opferinn. Eine einfache Frau aus dem Volke, die nicht viel übrig hat für Liebesgaben, aber doch etwas für das Vaterland tun möchte, kommt in Bonn auf der Straße an ein paar Soldaten vorbei, die auf einer Bank sitzen. Sie geht auf sie zu und redet sie an in rheinischem Dialekt: „Na, Jungen, wie geht es euch? Wie steht es mit den Strümpfen? Zieht einmal die Schuhe aus!“ Lächelnd folgen die Soldaten dem Befehl, und die Frau sieht mancherlei Mängel an den Strümpfen. „Könnt ihr ein paar Stunden

ohne Strümpfe sein? — Um sieben Uhr Na, dann zieht sie einmal aus!“ Strümpfe unter den Arm, wäscht sie, um 7 Uhr ziehen die Soldaten dankend die Strümpfe an.
Beethoven und die Spinne. Ein Spiel von Zuneigung zu Tieren wird König im Reich der Töne, von dem ja erzählt. Als dieser erst 8 Jahre alt schon durch sein wundervolles Geigenspiel in Erstaunen. Er übte gewöhnlich in Stübchen. Seine fleißige Zuhörerin in dem großen Spinne. Sobald der Knabe anfangen ließ dieselbe ihr Netz und kroch zu dem Die Spinne wurde zur Freude des jugendlichen nach und nach so vertraulich, daß er Pult, dann auf den Arm des Knaben er den Bogen führte. Eines Tages kam die Mutter, stellte bei ihm vertrat, ins Zimmer begann zu spielen; da stellte sich auch eine beinige Zuhörerin auf seinem Arme ein. auf das Tier los, warf es auf den Boden es. Der erschrockene Knabe aber, als er Zuhörerin und Gefährtin zertreten am sah, fiel in Ohnmacht. Die Wahrheit wird uns durch Beethovens Lehrer bezeugt.

Bestrafter Uebermut. Auf dem runden Stamm eine große Sammelbüchse, und jedesmal, wenn Herr Neugieriger Laune war, dann leistete er sich beim Bezahlen Fünfmärkstück aus der Geldtasche zu nehmen und es in der Büchse zu stecken. „Na, wir wollen mal was für tun!“ sagte er und drückte auf das Fünfmärkstück. Als er etwas zu klein, und Herr Muhlke wußte das natürlich meinte er, indem er sein Geld wieder einsteckte und es hineinwarf. „Dann geht es leider nicht.“ Wieder einmal Rentner Muhlke guter Laune. Schmunzelnd hielt er ein nagelneues Fünfmärkstück zwischen den Fingern und den Schlitze. „Na, dann wo —.“ Weiter kam er nicht. Geldstück war verschwunden. „Ja, ist denn das eine andere frage er endlich, nachdem er sich von seiner Verblüffung ändern sich vom Lachen erholt hatten. — „Nein, aber gestern, als sie geleert wurde, den Schlitze ausgefeilt. Sie jeden Tag ein Fünfmärkstück opfern.“ Doch Herr es vor, von nun ab andere Wege zu machen.

Das Häßste. In vielen Klassen der Volksschule der Schule Krieg gespielt. Eines Tages kommt der Hans zu seinem Vater gesprungen und ruft voll Stolz: „haben mich zum Hindenburg gewählt!“

Rätsel.

Zu „ihr“ ist „er“ gekommen
Von fernem, fremdem Land;
Doch ward er aufgenommen
Mit Flitter nicht, noch Tand.
Drum hat er sie verlassen;
Er ging der Großstadt zu
Und ihren lauten Gassen. —
Ob ihr herrscht süße Ruh.
A. B.

Silberrätsel.

Das erste an der Rhone
Strand
Ist eine Stadt im Schweizerland.
2., das ist ein traurig
Wort,
Es fährt dich von der
Heimat fort.
Wenn beide Wörter sind
vereint,
Dann ist's beim Heer von
Freund und Feind.
A. B.

Dezierbild.



Wo ist die Mutter?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Börlach in
Verlag von Emil Uebing in Herborn.